

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Abend

Lindau, Paul

Leipzig, [ca. 1900]

Auftritt VI

[urn:nbn:de:bsz:31-86906](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86906)

Gheimrat. Ach, ich kenne die Verachtung des „schönben Mammons“ ... in der Theorie. In der Praxis stellt sich's aber manchmal doch ein bißchen anders ... Und das Geld, das Ihnen mein Sohn gezahlt hat ... Sie haben es doch wohl ohne Protest eingesteckt!

Erwin (bebend, stark). Das Geld für meine Arbeit! Herr, das Geld, das ich mir redlich verdient habe!

Gheimrat. Für Ihre Arbeit? Ach so! ... Ja, wollen Sie mir vielleicht einreden, daß mein Sohn Sie für Ihre Kunst bezahlt? Dem Vater eines schönen Mädchens hat er diese Werkstatt geschaffen, und all die Pinselereien sind schließlich weiter nichts als ... Sie nennen's ja wohl: Deckfarben?

Erwin (in furchtbarer Erregung). Das lügen Sie! Das ist eine vermaledeite Lüge!

Gheimrat. Beschimpfungen sind keine Widerlegung. Ihre Tochter hätte sich meinem Sohne nicht hingegeben, wenn sie nicht gehofft hätte ...

Erwin (bringt auf ihn ein, packt ihn am Arme). Schweigen Sie! ... Um Gottes willen, schweigen Sie! Ich stehe für nichts! (Er sammelt sich, tritt einen Schritt zurück, weist mit der Hand nach der Thür und sagt keuchend.) Entfernen Sie sich! Kein Wort mehr! Auch Ihre weißen Haare schützen Sie nicht.

Gheimrat (ruhig seinen Hut nehmend). Sie sind in Ehren weiß geworden!

Erwin. Kein Wort mehr! (Mit fieberhafter Gesticulation immer nach der Thür weisend.) Da! ... Da! Hinaus ... Hinaus!

Gheimrat. Wir sprechen uns noch. (Er geht ab.)

Erwin. Hinaus!

Sechster Auftritt.

Erwin. Dann Stephanie.

Erwin (bricht mit dumpfen Stöhnen zusammen). Ah! Allmählich erholt er sich aus seiner Betäubung, sieht sich verwundert um, steht mühsam auf, reckt sich und preist zwischen den Zähnen leise vor sich hin. Dann setzt er sich wieder schwer und klopft rhythmisch mit der Handfläche auf die Tischplatte.

Stephanie (tritt langsam ein).

Erwin (wendet sich mitde um). Ach, du bist's?

Stephanie. Wer soll's denn sein?

Erwin. Stephy, komm mal her! Ganz nahe!

Stephanie (tritt an ihn heran).

Erwin (etwas schleppend, aber in ruhigem Tone). Der alte Geheimrat verläßt mich eben ... Er hat mir eine verrückte Geschichte erzählt ... eigentlich mehr dumm als verrückt ... von dir und seinem Sohne ...

Stephanie (ruhig). Es ist wahr, Vater!

Erwin (schnell von seinem Sitze auf, taumelt entsetzt einige Schritte zurück, faßt sich an die Stirn und fragt, schwer artikulierend). Was ist ... wahr?

Stephanie. Du hättest es von mir erfahren, wäre man mir nicht zuvorgekommen.

Erwin (sich die Haare zertrauend, vor sich hinsturmend). Ich werde verrückt! Ich werde verrückt! ... Oder ich bin schon toll! (Plötzlich an Stephanie herantretend, mit fester Stimme.) Was ist wahr? frage ich dich noch einmal. Ist es wahr: hast du dich ihm verkauft? (Er faßt sie am Handgelenk.)

Stephanie (unter dem Schmerz des Druckes, sich mit aller Gewalt beherrschend, leise und bestimmt). Nein, nicht verkauft.

Erwin (wöllig besinnungslos vor Zorn). Aber gegeben! (Ihre Hand noch fester pressend.) Ah, du ... du ...

Stephanie (preßt die Lippen fest zusammen, ohne einen Laut von sich zu geben. Sie blickt ihren Vater tieftraurig, aber ruhig an).

Erwin (stößt sie von sich, weicht zurück und läßt sich auf einen Sessel fallen. Er bedeckt seine Augen und keucht. Allmählich geht das dumpfe Stöhnen in Schluchzen über. Die innere Bewegung erschüttert seinen ganzen Körper).

Stephanie (die ihn in tiefstem Schmerze betrachtet hat, eilt auf ihn zu). Um Gottes willen, Vater, weine nicht!

Erwin (wehrt in krampfhaft zuckenden Bewegungen mühsam ab, unfähig, ein Wort hervorzubringen).

Stephanie (in innigster Zärtlichkeit). Ich bitte dich, Vater, geliebter Vater, weine nicht!

Erwin (sich langsam fassend). Ja, ja, du hast recht! ... Flehen kann jeder Hansnarr! ... Ich bin's zu lange gewesen, der Hansnarr! Mit meiner verfluchten Künstlernatur! Und mich trifft die Schuld!

Stephanie. Vater!

Erwin. Ja, mich zumeist! ... (Bitter lächelnd.) Ha, meine

schöne Leichtlebigkeit ... nun wird sie mir heimgezahlt! ... Und mein Vertrauen! ... Wie habe ich die Angsthüber verspottet, die ihr Kind auf Schritt und Tritt argwöhnisch bewachten, die wie bissige Köter vor der Tugend ihrer Tochter lagen. (Wie zu sich selbst weiter redend, ohne Stephanie anzublicken.) Meine Stephy! Ja, die bewahrt sich selbst ... und mich dazu! Die geht ruhig ihre Wege, und ich möchte keinem raten, ihr zu nahe zu treten! Die weiß ganz allein ... jawohl!

Stephanie (ist neben ihm niedergesunken; er blickt sie jetzt tieftraurig an).

Erwin. So dankt mir mein einziges, heißgeliebtes Kind! Daß ich mich schämen muß! ... Daß man glauben darf, ich füttere mich von ihrer Schande! ... Stephy, Stephy! Was hast du mir angetan! ... und dir! (Sich aufrassend.) Aber ich will nicht weich werden ... und auch nicht hart gegen dich! ... Kein Vorwurf ... keine Mühseligkeit! ... Ruhig! ruhig! (Er geht auf und ab.) Ich muß mir das alles erst zusammenreimen! Es wirbelt noch alles durcheinander ... in mir und um mich herum ... Also ... wie ist's denn? (Er tritt wieder an Stephanie heran; ruhig.) Du liebst ihn doch?

Stephanie (neigt zustimmend den Kopf).

Erwin. Also gut! ... Pack das Nötige zusammen ... Wir müssen fort von hier ... so bald wie möglich! ... Wir müssen fort! (Stärker.) Zu ihm muß ich! ... und gleich! Ah, ich weiß schon, was ich zu tun habe! Und ich schwöre dir, ich werde ihn zwingen, seine Pflicht zu tun.

Stephani. Du wirst ihn nicht zu zwingen brauchen.

Erwin. Ah, nicht so, wie ihr meint! ... Nicht so! ... Eine Heirat zwischen dem Erben von Millionen und einem armen Mädel ... eine gute Partie, wie's die Leute nennen! Gott bewahre! Damit ist mir nicht gedient! So bequem soll's euch nicht gemacht werden! Und auch der Alte soll ihn nicht enterben, den Triumph will ich den Geldsäcken nicht gönnen! ... Ich enterbe ihn! Jawohl, ich! Nicht ein roter Heller seines Reichthums soll unsere Armut beschmutzen! Auf dem Wege über die Straße ... von seiner Fabrik zu unserer Dachstube, da wird sein Geld Sündengeld! Ich mag es nicht!

Nein, arm will ich ihn haben! Arm, wie wir es sind! Not leiden soll er, sich schänden und plagen, bloß um das liebe Brot zu haben! So will ich ihn! So will ich ihn! ... Und weigert er sich — mit dieser Faust will ich ihm die Schande ins Gesicht zeichnen! ... Mitten ins Gesicht ... und blutig rot! ... Und jetzt komm!

Vierter Aufzug.

Die Dekoration wie im ersten Aufzug,

aber ohne allen künstlerischen Ausschmuck. Vorhänge und Teppiche sind weggenommen. Alle Wände sind leer. Man sieht nur die eingeschlagenen Haken und Nägel. In den Ecken sind wertlose Sachen, die nicht nach Wannsee mit hinübergenommen waren, zusammengestellt: defekte Gipsfachen und dergleichen. Auf einem Tische stehen Kleinigkeiten von ähnlicher Beschaffenheit: zerbrochene Gläser, Gefäße und dergleichen. Da liegt auch das Bukett aus dem ersten Akte, jetzt verwelkt und bestäubt. Im Zimmer nur wenige Möbel: die Tische ohne Decken, einige Rohrstühle, zwei oder drei Polstermöbel mit grauen Überzügen. Der ganze Raum macht einen tristen ungemüthlichen Eindruck. Heller Sonnenschein.

Erster Auftritt.

Erwin und Walter.

Erwin (in größter Erregung auf und nieder gehend). Nein! Es läßt sich nicht ungeschehen machen ...

Walter. Aber ich bitte Sie! Beruhigen Sie sich doch! Ja, ich verdiene Ihre Vorwürfe, ich ertrage sie schweigend, ich versuche nicht einmal, mich zu rechtfertigen ...

Erwin (ihm ins Wort fallend). Das würde Ihnen wohl auch nicht gelingen! Rechtfertigen? Eine solche ... Infamie! Womit rechtfertigen?

Walter. Ja, du mein Gott, was kann ich denn anders tun, als Ihnen erklären, daß ich alle Ihre Forderungen erfüllen werde ...

Erwin. Und damit, meinen Sie, wäre die Sache abgetan? Vergeben und vergessen? Wir fallen uns in die Arme und